



Zum vorgeschichtlichen Verkehr an der Elbe zwischen Böhmen und Sachsen

Raum- und Funktionskontinuität der Besiedlung des Elbdurchbruchs

Vladimír Salač

Die Elbe stellt den einzigen Wasserweg dar, der Sachsen und Böhmen miteinander verbindet, die sonst durch Grenzgebirge voneinander getrennt sind. Diese Flussverbindung zwischen den beiden Ländern wurde schon seit dem Neolithikum (etwa seit 5.500 v. Chr.) benutzt, damals jedoch eher nur für Prospektionsreisen. Auch in den folgenden Jahrtausenden wurde der Landweg über den Nollendorfer Pass im Osterzgebirge bevorzugt, denn dieser Weg war für die Umsiedlungs- bzw. Kolonisationsströmungen, für das Viehherdetreiben oder für den eher gelegentlichen Transport günstiger.¹ Erst seit der jüngeren Bronzezeit (etwa seit 1.000 v. Chr.) hat sich die Beziehung zum Wasser allgemein und nicht zuletzt auch zum Wassertransport verändert, und demzufolge wurde auch die Elbe für einen intensiveren Verkehr genutzt.² Dies belegt unter anderem die erste stabile, wenn auch nicht besonders dichte Besiedlung des Elbdurchbruchs. Die damals hier entstandenen Siedlungskammern wurden dann ohne Unterbrechungen etwa bis zur Zeitenwende benutzt.

Am intensivsten wurde der Elbdurchbruch für den Verkehr wahrscheinlich in der jüngeren Eisenzeit (Latènezeit, etwa 4. bis 1. Jahrhundert v. Chr.) genutzt. Für diese Zeit gilt die Elbe als Verbindung zwischen zwei unterschiedlichen kulturellen und wahrscheinlich auch ethnischen Kreisen – der Welt der in Böhmen vorkommenden latènezeitlichen Kultur, die den Kelten zugeschrieben wird, und der Welt der Kultur der vorrömischen Eisenzeit, die am mittleren und unteren Flusslauf der Elbe verbreitet war und den Germanen zugeschrieben wird. Beim Blick auf die Karte mag es scheinen, dass das Erzgebirge und das Elbsandsteingebirge eine scharfe Grenze zwischen den beiden Kulturen darstellen. In Wirklichkeit haben sich die beiden Kulturen durchdrungen und auf einem breiten Gebiet vermischt, etwa vom Zusammenfluss der Elbe mit der Saale an bis zur Mündung der Biela (Bílina) in die Elbe in Nordböhmen. Vor allem an der unteren Saale und sächsischen Elbe trafen allerdings latènezeitliche Einflüsse zusammen, die nicht nur von Böhmen aus, sondern auch von

Dieser Beitrag wurde im Rahmen des Programms Strategie AV21 der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik zum Druck vorbereitet.

Blick auf Aussig (Ústí nad Labem), 1846. Im Hintergrund ist das Osterzgebirge mit dem Nollendorfer Pass (Sternchen) zu sehen.

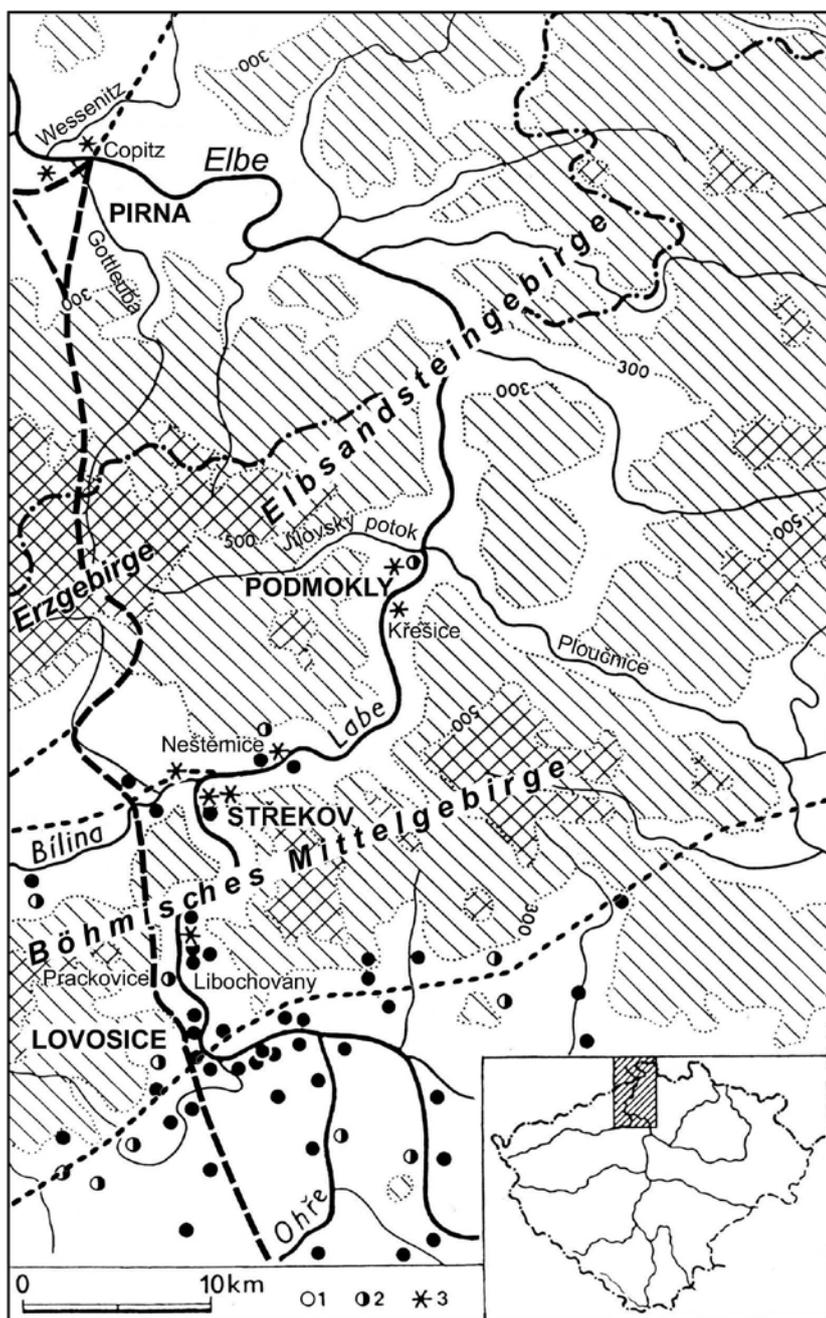
weiteren Gebieten ausgingen, vor allem von Südhüringen und Maingebiet.³

Im vorliegenden Beitrag sollen allein diejenigen Kontakte diskutiert werden, die sich zwischen Böhmen und Sachsen abspielten, und dabei vornehmlich die Möglichkeiten der Deutung von Funden aus der Elbe und deren Umgebung. Im Hinblick darauf, dass die beiden Länder in der Vorgeschichte durch das unbesiedelte und schwierig passierbare Erzgebirge, das Elbsandsteingebirge und das manchmal vergessene Böhmisches Mittelgebirge voneinander getrennt waren, kann man begründet annehmen, dass die gegenseitigen Kontakte nur auf zwei konkreten Wegen realisiert waren. Den einen stellt

der Landweg über den Nollendorfer Pass – der sogenannte Kulmer Steig – dar, den anderen eben der Wasserweg auf der Elbe.⁴

Als Besonderheit beider Wege gilt, dass sie gemeinsame Ausgangspunkte haben – das Gebiet der heutigen Städte Lobositz (Lovosice) und Pirna – und eigentlich zwei Alternativen der gleichen Verkehrsverbindung darstellen. Vom Landweg aus dem Bereich der bergigen Abschnitte im Böhmischem Mittelgebirge und Ost-erzgebirge mangelt es bisher an wichtigeren latènezeitlichen Funden, deshalb kann man sich zur Organisation der Bewegung auf diesem Weg nicht äußern. Aus dem Elbdurchbruch dagegen, also aus dem engen Tal, das der Fluss quer über das Böhmisches Mittelgebirge und das Elbsandsteingebirge ausgehöhlt hatte, sind verhältnismäßig reichliche Funde vorhanden. Außerdem stellt der Elbdurchbruch (mit Übergang ins Dresdner Becken) die Domäne einer spezifischen Kulturgruppe, der sogenannten Bodenbacher Gruppe dar. Es handelt sich um eine typisch vermischte archäologische Kulturgruppe, in der sich Elemente der vorangegangenen Bilendorfer Kultur, der vor allem aus der Böhmisches Tafel ausstrahlenden latènezeitlichen Kultur und der vom Norden durchdringenden Jastorfkultur vermischen.⁵ Das Spezifikum der Bodenbacher Gruppe ist es, dass sie verschiedene in der materiellen Kultur vorkommende Einflüsse nicht verarbeitet und sie zur Bildung einer neuen Qualität verwendet hat, sondern diese Einflüsse frei mitleben lässt.⁶ In einem Grab der Bodenbacher Gruppe sind also etwa Gegenstände der entwickelten Latènekultur und grobe handgemachte Gefäße hiesiger Provenienz in Vergesellschaftung vorzufinden. Die Bodenbacher Gruppe bildet also keine eigene spezifische materielle Kultur, die nur für sie typisch wäre, bis auf die einzige Ausnahme der sogenannten Bodenbacher Nadel.⁷ Die Bodenbacher Gruppe kennen wir bis jetzt fast ausschließlich aus Brandgräberfeldern, in denen beim Brandritus deutlich Einflüsse der ursprünglichen Bilendorfer Kultur bzw. vom Norden aus dem Bereich der Jastorfkultur überwiegen, wie das einzige modern ausgegrabene Gräberfeld in Pirna-Copitz⁸ am besten deutlich macht. Siedlungen dieser Gruppe sind bis jetzt nicht bekannt. Das grundsätzliche Charakteristikum der Bodenbacher Gruppe ist der Fakt, dass sie ausschließlich an den Flusslauf der Elbe gebunden ist. Fast sämtliche Funde der Bodenbacher Nadeln kommen unmittelbar von den Elbufern.⁹ Der Wasserweg zwischen Böhmen und Sachsen verlief also durch das Gebiet der Bodenbacher Gruppe. Lange Zeit wurden die Funde der Bodenbacher Gruppe vor allem aus dem ethni-

Das böhmisch-sächsische Grenzgebiet mit Markierung der im Text erwähnten Fundstellen und wahrscheinlichen vorgeschichtlichen Wegen (1 latènezeitliche Friedhöfe, 2 Körpergräber, 3 Brandgräber)



schen Gesichtspunkt interpretiert.¹⁰ Das einzige zu lösende Hauptproblem war die Feststellung, ob die Angehörigen dieser Gruppe dem keltischen oder dem germanischen Ethnikum angehörten. Die Frage wurde und konnte ausschließlich anhand archäologischer Quellen allerdings nicht befriedigend gelöst werden. Heute scheint es am wahrscheinlichsten zu sein, dass das ganze Gebiet des Elbdurchbruchs und des Dresdner Beckens eine Zone darstellte, in der sich keltische, germanische und ursprünglich heimische Populationen, deren Wurzeln bis in die Spätbronzezeit hineinreichen, vermischten. In letzter Zeit wurde gerade auf den Fakt hingewiesen, dass in den Bodenbacher Gräberfeldern eine deutliche Kontinuität seit der Späthallstattzeit festzustellen ist, als bisher angenommen war.¹¹

Erst in der letzten Zeit wurde damit begonnen, eine nichtethnische Deutung der Bodenbacher Gruppe zu suchen, vor allem unter dem Aspekt ihres wirtschaftlichen Hinterlandes und ihrer Rolle bei den Beziehungen zwischen dem Böhmischem Becken und dem Gebiet des heutigen Sachsen u. ä.¹² In diesem Zusammenhang wurde ihre Lage auf Wegeverbindungen zwischen diesen Gebieten hervorgehoben, und es zeigte sich deutlich, dass diese Gruppe eine bedeutende Rolle bei der Organisation von Transport und Handel zwischen den beiden Landschaften und unterschiedlichen archäologischen Kulturen gespielt haben muss. Die Grabfunde der Bodenbacher Gruppe lassen einen langfristigen und relativ intensiven Umlauf von Artefakten auf beiden Seiten des Grenzgebirges nachweisen. Es handelt sich nicht um zufällige einmalige Importe, sondern in allen Bodenbacher Fundstellen zum Beispiel um ein regelmäßiges Vorkommen latènezeitlicher Gegenstände (vor allem Schmuck und Keramik) außerhalb des Bereiches deren Herstellung und zwar wenigstens im Zeitraum vom 4. zum 2. Jahrhundert v. Chr.

Um sich ein Bild über den Verkehr auf der Elbe zu machen, wurde das böhmisch-sächsische Grenzgebiet mit Akzent auf der Beobachtung der Lage der Bodenbacher Fundstellen in der Landschaft und vor allem in ihrem Verhältnis zur Elbe untersucht. Auch ihre Beziehung zu Regionen mit einer kompakten Besiedlung der Latènekultur bzw. der Kultur der vorrömischen Eisenzeit an der sächsischen Seite wurde bewertet.¹³ Von Schlüsselbedeutung zeigte sich vor allem der Elbdurchbruch zwischen den Städten Lobositz und Pirna. Hier kam die Bodenbacher Gruppe¹⁴ in einem scharf abgesteckten Bereich ohne die Möglichkeit einer Verbindung mit kompakter Besiedlung anderer Kulturen vor, denn dort war sie von ausgedehnten

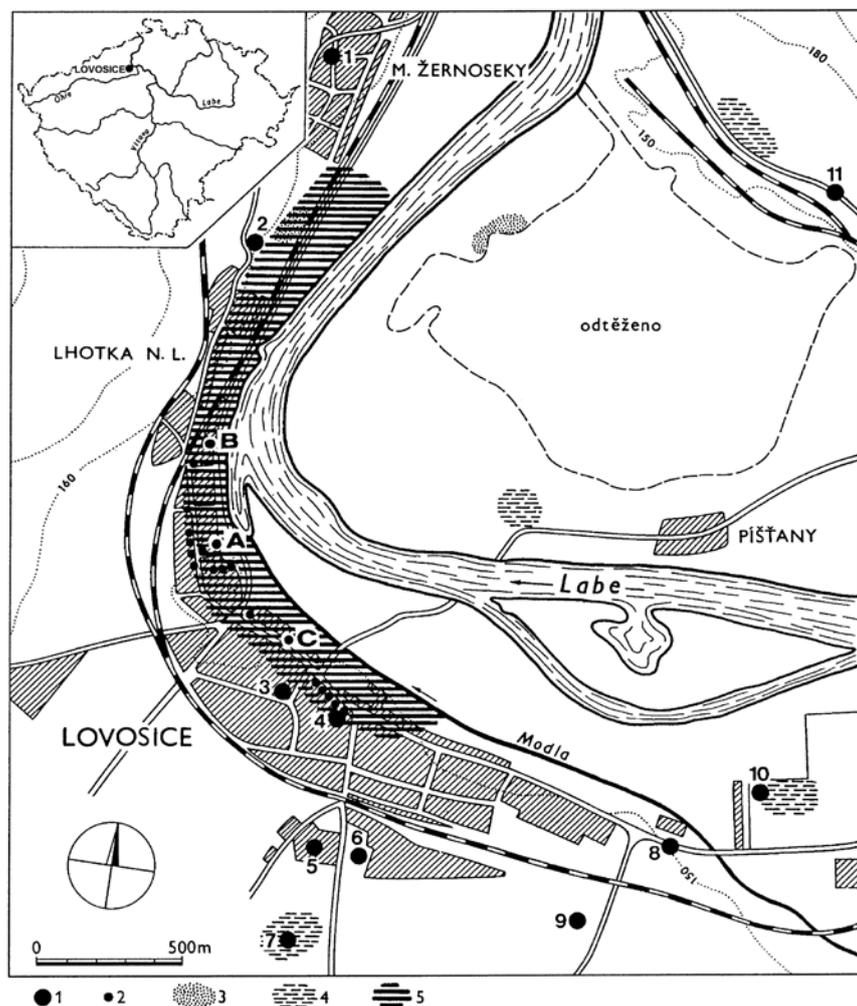
unbesiedelten Gebieten umgeben. Zu Kontakten mit den Nachbarlandschaften konnte es nur am nördlichen Durchbruchrand im Bereich von Pirna und im Süden kommen – entweder im Bereich des heutigen Aussig – hier hatte aber die Verbindung mit der Nachbarschaft eher regionale Bedeutung – oder erst in Lobositz, das am Rande der latènezeitlichen Siedlungsökumene liegt. Der Eingang des Elbtalles in das Gebirge bei Lobositz spielte zweifelsohne eine entscheidende Rolle bei der Kontrolle und Organisation des Transports und Handels an der Elbe. Im Norden stellte einen ähnlichen Schlüsselpunkt die Umgebung der heutigen Stadt Pirna.

Die Entfernung zwischen diesen beiden Orten konnte weder auf dem Landweg (60 Kilometer) noch auf dem Wasserweg (80 Kilometer) an einem einzigen Tag überwunden werden, vielleicht mit Ausnahme der Schifffahrt stromabwärts. Der Wasserweg war nicht nur relativ lang, sondern führte durch ein anspruchsvolles Terrain und war sicherlich auch schwierig schiffbar. Es war nötig, den Weg in Etappen einzuteilen, nicht nur wegen seiner Länge, sondern auch hinsichtlich seiner Schwierigkeit. Es ist auch offensichtlich, dass der Weg an bestimmten Plätzen (Stromschnellen, Felsen, Untiefen, veränderte Stromintensität u. ä.) unterbrochen werden musste und man entsprechende Maßnahmen treffen musste: beispielsweise Rast vor der Überwindung des Hindernisses, Umverteilung der Last, deren Versetzung sowie Mitschleppen des Schiffes über nicht schiffbare Flussstellen. An diesen Plätzen veränderte sich sicher auch die Organisation der Schifffahrt stromaufwärts (Treideln, Staken u. ä.). Im Seichtwasser und in Wasserschnellen häuften sich auch besonders bei Gewittern oder Tauwetter im Frühjahr abgebrochene Äste und Baumstämme, die weggeräumt werden mussten usw. Man kann also annehmen, dass es jeweils an den gleichen Plätzen zu Unterbrechungen des Weges kam. Dort musste die Logistik des Transports anders organisiert werden, und zwar höchstwahrscheinlich in Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung. Für diese Plätze wurde schon früher die Bezeichnung „Organisierungspunkte“ verwendet.¹⁵ Aus den einfachen Raststätten an schwer zu überwindenden Plätzen entwickelten sich unter günstigen Bedingungen (die Grundlage dafür waren genügend Raum und wenigstens ein minimales Agrarhinterland) an Transport orientierte dauerhafte Siedlungen. Man kann auch nicht bezweifeln, dass es bei Unterbrechungen von Warentransport an diesen Orten zum Warentausch kam. An besonders günstigen Orten, vor allem

dort, wo sich der Wasserweg mit anderen Wegen überkreuzte, nahm der Warenausch an Umfang zu und aus den Organisierungspunkten wurden Zentralplätze mit Orientierung an Verkehr und Handel. Mit anderen Worten: Geläufige Dörfer entwickelten sich zu größeren Verkehrs- und Handelsiedlungen, in denen sich allmählich auch Produktion konzentrierte, und so entstanden auch bedeutende wirtschaftliche Zentren.

Die oben aufgestellte Hypothese hat zur Grundlage, dass die Herausbildung und Entwicklung der Organisierungspunkte bis zu eventuellen wichtigen Zentralorten vor allem durch die geografischen Bedingungen vorgegeben gewesen sind. Da diese Bedingungen ein für allemal gegeben sind, sollte auch die Stellung der Organisierungspunkte stabil sein und über den Rahmen einem Zeitabschnitt, in unserem Falle der Latènezeit, deutlich hinausgehen.¹⁶ Versuchen wir jetzt, diese Voraussetzung an der Verteilung der latènezeitlichen Siedlungen im Elbdurchbruch zu untersuchen. Dabei soll anhand ausgewählter Beispiele vom Süden zum Norden vorgegangen werden, also stromabwärts.

Fundstellen aus der Latènezeit in der heutigen Stadt Lobositz (Lovosice) (1 Körpergräberfelder, 2 Notgrabungen der 1980er und 1990er Jahre in der Stadt, 3/4 Siedlungen, 5 angenommener Umfang des Produktions- und Distributionszentrums im 3. bis 1. Jh. v. Chr.)



Das Gebiet der heutigen Stadt Lobositz am südlichen Rand des Elbdurchbruchs ist seit dem Neolithikum ununterbrochen besiedelt. Es sind hier sämtliche vorgeschichtlichen archäologischen Kulturen vertreten, die im Elbegebiet aufgetreten sind. Lobositzer Gebiet ist dabei in vielen Kulturen ein wichtiger Zentralort gewesen, wovon ausserordentlich reiche Funde zeugen.¹⁷ Das sogenannte Produktions- und Distributionszentrum, das hier in der Latènezeit entstand¹⁸, knüpfte also an frühere Traditionen dieses Raumes an. In der nachfolgenden Römischen Kaiserzeit (1. bis 4. Jh. n. Chr.) hielt die Konzentration von außerordentlich reichen Funden an, und es ist hier ein bedeutendes Zentrum anzunehmen.¹⁹ Die Lage während der Völkerwanderungszeit (5. bis 6. Jh.) ist zwar unübersichtlich, aber zur Unterbrechung der Besiedlung kam es nicht, und seit der Ankunft der ersten Slawen mit der Keramik des Prager Typs gegen Ende des 6. Jahrhunderts ist allmählich eine Verdichtung der Besiedlung zu beobachten, die im 9. bis 12. Jahrhundert zur Entstehung einer wichtigen befestigten Siedlung im nördlichen Teil der Stadt führte.²⁰ Diese Siedlung erlosch allerdings plötzlich zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Sie wurde wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Umstrukturierung des Siedlungssystems und der Stärkung der Zentralmacht der Přemysliden absichtlich aufgegeben, damit sie der nahen königlichen Stadt Leitmeritz (Litoměřice) nicht Konkurrenz machen konnte, welche die Kontrolle über der Mündung des Elbdurchbruchs übernommen hatte.²¹ Damit wurde die tausendjährige Tradition von Lobositz als wichtigstem Zentralort der Region abgebrochen.

Die Siedlung behielt jedoch weiterhin einige ihrer Funktionen, und man kann sie übrigens auch heute beobachten, denn sie sind gerade durch die geografische Lage an der Elbe am Fuß des Böhmisches Mittelgebirges der natürlichen nordwestlichen Grenze der Böhmisches Tafel vorbestimmt. Der Lobositzer Raum ist auch heute ein wichtiger Verkehrskorridor, in dem sich der Wasserweg mit den Landwegen kreuzt. Was den Flussverkehr betrifft, liegt Lobositz an einem besonders günstigen Platz direkt vor dem Elbdurchbruch. Außerdem ist hier die Landschaft unweit vom Zusammenfluss mit dem Flüsschen Model (Modla) sehr günstig zu einer Hafenanlage gestaltet. Es ist kein Wunder, dass diese Lage Jahrtausende lang besiedelt war, wie die Stratigrafie der Sondierung 1/84 im angenommenen Hafenbereich zeigt. Der Hafen an der Elbe wurde bis zum 19. Jahrhundert benutzt, dann wurde er im Zusammenhang mit der industriellen Entwicklung der Stadt

einige Hundert Meter stromabwärts verlegt und besteht dort bis zum heutigen Tage. Durch Lobositz verlaufen noch heute wichtige Verbindungen, hier kreuzen sich einige Eisenbahnlinien, wobei hier die einzige relevante Verbindung nach Norden führt. Auch die neu entstandene, Böhmen mit Sachsen verbindende Autobahn durchquert die städtische Gemarkung.

Jeder, der in der Vorgeschichte und dem Frühmittelalter das böhmische Binnenland verließ und sich nach Norden nach Sachsen wandte, musste den Lobositzer Raum passieren, ähnlich wie jeder, der aus dem Norden Böhmen betrat. Seit dem Hochmittelalter waren zwar auch andere Verbindungen verfügbar, die Wege über Lobositz sind jedoch bis heute am bequemsten und demzufolge am meisten benutzt. Erst von Lobositz ausgehend besteht in Richtung zum Binnenland die Wahl verschiedener vergleichbar bequemer Verbindungen in verschiedene Teile Böhmens. Unweit von Lobositz befindet sich auch der Zusammenfluss Elbe und Eger, die in der Vorgeschichte höchstwahrscheinlich schiffbar war und eine Verbindung nach Westen ermöglichte.

Mehrere hundert Meter stromabwärts befinden sich kleine latènezeitliche Siedlungen, die beiderseits des ersten Flussabschnitts angehäuft sind, der durch einen felsigen Canyon (Porta Bohemica) verläuft. Die Siedlungen (Velké und Malé Žernoseky, Prackovice, Libochovany)²² beteiligten sich sehr wahrscheinlich am durch diese schwierige Strecke führenden Verkehr an der Elbe. Die Nähe des Lobositzer Zentrums und wohl auch fehlende bedeutende Landwege waren die Ursache, warum hier keine wichtigeren Wirtschaftssiedlungen entstanden. Diese Orte weisen ein gutes Agrarhinterland auf, deshalb war ihre Umgebung seit dem Neolithikum besiedelt.

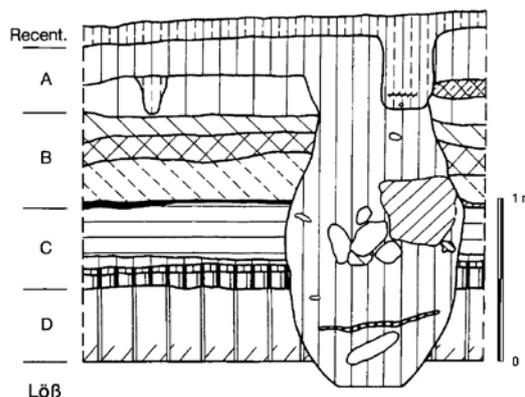
Weiter stromabwärts finden sich latènezeitliche Siedlungen erst in einem Abstand von 15 Kilometern im Bereich der heutigen Stadt Aussig (Ústí nad Labem). Auf der Burg Schreckenstein (Střekov) sind latènezeitliche Siedlungsschichten aufgefunden worden, und darin zahlreiche Importe aus Sachsen, aber auch aus dem Donaugebiet, welche die Beteiligung der Siedlung am Warentransport an der Elbe nachweisen.²³ Die dominante Lage auf dem Felsen ohne landwirtschaftliches Hinterland lässt eine engere Verbindung der Siedlung mit der Kontrolle des Flusses andeuten. Der Raum unterhalb des Schreckensteins galt seit jeher als schwierig schiffbare Stelle. Schon Kaiser Karl IV. soll hier im 14. Jahrhundert die Felsen aus dem Flussbett entfernt haben lassen.²⁴ Die Lage auf dem Felsen sicherte die Kontrolle nicht nur über dem



Fluss, sondern auch über den einzigen alternativen Landweg durch den nahen Pass, der bei Hochwasser für die Versetzung der Last zu benutzen war.

Für das Alltagsleben war die Lage auf dem Felsen nicht günstig, und deshalb war sie eher sel-

Lobositz. Oben Rekonstruktion des ursprünglichen Terrains mit dem angenommenen Umfang des Produktions- und Distributionszentrums im 3.- bis 1. Jh. v. Chr., unten Umfang des Zentrums unter der heutigen Stadt (A Lage der Ausgrabungen in Resslova-Straße)



Lobositz, Resslova-Straße. Stratigraphie in der Sondierung 1/84 (A Mittelalter [9. bis 13. Jh.], B Römische Kaiserzeit [1. bis 4. Jh.], C Latènezeit [4. bis 1. Jh. v. Chr.] D Neolithikum [5. bis 4. Jahrtausend v. Chr.] und gewachsener Boden)



Lobositz, Blick von Nordwesten, Lithographie, um 1830 (A Lage der Ausgrabungen in der Resslerova-Straße)

ten besiedelt. Der Fels war wahrscheinlich nur zu Zeiten des intensiven Flussverkehrs besetzt, wenn Profit zu erwarten war. So war es offensichtlich auch in der Spätbronzezeit der Fall, wie es zahlreiche Keramikfunde aus der gleichen Lage nachweisen, aus der es auch latènezeitliche Funde gibt. Dieselbe Rolle spielte auch die hochmittelalterliche Burg, die 1318 gerade mit dem Ziel gegründet wurde, den Schiffverkehr zu kontrollieren, vor allem den Salzhandel.²⁵

Eine Entwicklung der dortigen Siedlung hat das Terrain nicht ermöglicht. Übrigens bot das naheliegende Aussiger Becken das notwendige landwirtschaftliche Hinterland. Unter verkehrsgeografischen Gesichtspunkten befand es sich in einer viel günstigeren Lage. Im Becken war es möglich, die Mündung des Flusses Biela (Bílina) in die Elbe zu kontrollieren, d. h. die Kreuzung mit anderem Wasserweg und vor allem einem Landweg, der von hier aus nach Westen ins Erzgebirgsvorland führte. Unweit

Schreckenstein bei Aussig, im Hintergrund das Aussiger Becken. Gemälde von E. G. Doerell, 1876. Das Sternchen kennzeichnet den Fundplatz der späbronze- und latènezeitlichen Keramik.



von hier führte auch der Weg zum Norden über den Nollendorfer Pass nach Sachsen. Hier gab es unterwegs aus Böhmen nach Sachsen die letzte Möglichkeit der Wahl zwischen dem Land- oder Wasserweg. Am Zusammenfluss der Biela mit der Elbe ist die Besiedlung schon seit dem Neolithikum nachgewiesen, die hiesigen latènezeitlichen Siedlungen knüpfen also zum Teil an die Tradition der langfristigen Ortsnutzung an, wo im Mittelalter die königliche Stadt Aussig entstand. Im Bereich des heutigen Stadtviertels Schreckenstein finden wir auch das südlichste nachweisbare Gräberfeld der Bodenbacher Gruppe.

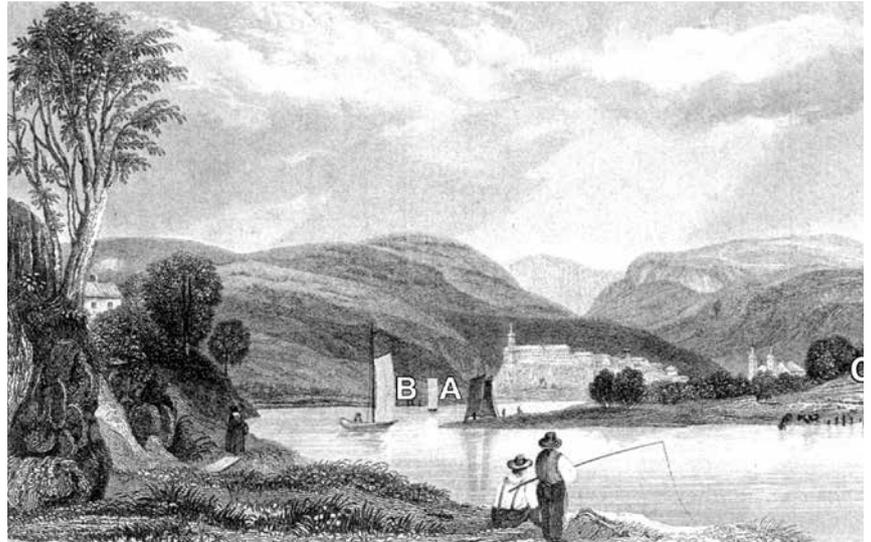
In einem Abstand von etwa fünf Kilometer stromabwärts befindet sich am linken Elbufer in Nestomitz (Neštětice) ein weiteres Gräberfeld der Bodenbacher Gruppe.²⁶ Dieser Fundplatz liegt an der Stelle, wo der Nestomitzer Bach in die Elbe mündet, und am gegenüberliegenden Ufer fließt ein anderer Bach von den Bergen des Böhmisches Mittelgebirges herab. Der Fluss ist hier unruhig und die Stelle gilt als schwierig befahrbar. Auch die hiesige Siedlung war wahrscheinlich an den Fluss und seine Bedeutung gebunden und diese stieg und sank in Abhängigkeit von der Intensität des Flussverkehrs. Auf dem Gräberfeld wurde von der Spätbronzezeit bis zur Latènezeit bestattet, vor diesem Zeitabschnitt sowie danach fehlt es an deutlicheren Spuren der Siedlungsaktivitäten. Unweit vom Gräberfeld wurde eine latènezeitliche Siedlung ausgegraben²⁷, die aber nur schwer der Bodenbacher Gruppe zuzuordnen ist.²⁸ Beide Fundstellen sind jedoch aus dem Gesichtspunkt der Flusskontrolle sehr günstig lokalisiert, lassen aber wichtigere Landwegverbindungen mit ihrer Umgebung vermissen. Von dem geografisch günstigen Raum Aussig ist sie durch ein Felsmassiv, den Marienfelsen (Mariánská skála), abgetrennt. Aus diesem Grund blieb die Siedlung immer nur von lokaler Bedeutung.

Eine weitere Besiedlung der Bodenbacher Gruppe finden wir nach 16 Kilometern am Fluss in Krischwitz (Křešice). Nach weiteren zwei Kilometern befindet sich am entgegengesetzten linken Elbufer die namensgebende Fundstelle Bodenbach (Podmokly).²⁹ Das Krischwitzer Gräberfeld ist die einzige Fundstelle der Bodenbacher Gruppe auf der böhmischen Seite des Elbdurchbruchs, die nicht unmittelbar am Elbeufer liegt, sondern etwa 400 Meter davon entfernt angelegt wurde. Vom Gräberfeld aus ist jedoch ein optischer Kontakt mit dem Fluss möglich. Abgesehen davon, dass die Siedlung wahrscheinlich zwischen dem Fluss und dem Gräberfeld lag, also näher dem Wasser, bei dem

aber diesmal keine besondere Situation zu beobachten ist. Der lokale Abschnitt der Elbe ist hier durchschnittlich gut schiffbar. Auch ist die übliche Lage an einem in die Elbe mündenden Bach zu erkennen.

Man kann allerdings nicht ausschließen, dass das Dorf Krischwitz mit der Siedlung in Bodenbach zusammenwirkte, denn die Siedlung lag zwei Kilometer weiter am entgegengesetzten Ufer. Die verkehrsgeografische Position der Bodenbacher Siedlung gegenüber dem Fluss scheint in diesem Fall deutlicher zu sein. Die Gräberfelder in Bodenbach befinden sich unweit vom Zusammenfluss der Elbe mit dem Eulabach (Jílovský potok), der eine Scheide zwischen den Vulkanen des Böhmisches Mittelgebirges und der Gebilde der Elbsandsteine darstellt. Am anderen Ufer bildet eine ähnliche Grenze das Flüsschen Polzen (Ploučnice). Am Zusammenfluss dieser Wasserläufe erstreckt sich das Tetschener Becken, lange Zeit das einzige an der Elbe besiedelbare Gebiet mit landwirtschaftlichem Hinterland, wenn dieses auch von keiner guten Qualität war. Bei der Schifffahrt stromabwärts öffnet sich zuerst das kleine Tetschener Becken, die beiderseitig mit Bodenbacher Siedlungen in Krischwitz und Bodenbach besetzt ist. Sofort erscheint aber eine Wand des Elbsandsteingebirges, und der Wasserlauf gerät in einen schmalen und tiefen mit hohen Sandsteinfelsen umstellten Canyon. Auf dem weiteren, etwa 15 Kilometer langen Abschnitt bis zum heutigen Städtchen Bad Schandau gibt es an den Ufern keinen Platz für die Entstehung von Siedlungen. Die Ufer waren an sich schlecht passierbar, und bei höherem Wasserstand war die Bewegung an den Ufern in diesem Bereich wahrscheinlich ganz ausgeschlossen, was die Schifffahrt stromaufwärts beim Staken oder Treideln sicherlich wesentlich erschwerte.

Die Lage der Siedlung in Bodenbach direkt an der Grenze zweier Landschaften und an der Stelle, wo sich der Flussstrom sichtbar ändert, war für Kontrolle der Bewegung auf dem Fluss ideal. Die Besiedlung hier erfolgte an Stellen, wo die Elbe eine Schleife bildet, deren Raum dem Dorf das günstigste landwirtschaftliche Hinterland in diesem Gebiet bot. Der Zusammenfluss des Eulabaches mit der Elbe bildete am Rande der angenommenen Siedlung ideale Bedingungen für einen Hafen. Diese Stelle bot den Wandernden stromabwärts die letzte Möglichkeit einer guten Vorbereitung auf den Weg durch den Flussabschnitt ohne Hinterland. Den Wandernden stromaufwärts bot es wiederum nach längerer Zeit die Möglichkeit einer bequemen Lagerung und der Unterstützung durch die hiesigen Bewohner.



Dieser Raum wurde auch in der Spätbronzezeit, Hallstattzeit und im Frühmittelalter besiedelt.³⁰ In den anderen Zeitabschnitten blieb das Tetschener Becken anscheinend leer. Im Hochmittelalter, in dem das Verhältnis zum landwirtschaftlichen Hinterland doch etwas lockerer war, verschob sich die Besiedlung ans entgegengesetzte Ufer, wo die Stadt Tetschen (Děčín) entstand. Diese Lage ermöglichte zwar, die Mündung des Elbsandsteincanyons und die mächtigen lokalen Wasserschnellen zu kontrollieren, aber landwirtschaftlich war sie ungünstig. Die Entfernung zwischen den beiden Plätzen beträgt allerdings nur einige hundert Meter. Die verkehrsgeografische Lage von Bodenbach ist auch beim Blick auf die moderne Verbauung dieses Raumgebietes klar. Hier dominieren Kreuzungen von Eisenbahnlinien und wichtigen Landstraßen, hier befindet sich auch ein wichtiger Hafen.

Tetschener Becken von Süden. Radierung, 1837. Annähernde Lagen der Gräberfelder in Bodenbach (A Kleiner Sand, B Großer Sand) und in Krischwitz (C).

Tetschener Becken von Norden. Ölgemälde, nach 1850. Annähernde Lagen der Gräberfelder in Bodenbach (A – Kleiner Sand, B – Großer Sand).





Hafen in Bodenbach, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die Besiedlung des Tetschener Beckens war traditionell mit dem Verkehr auf der Elbe verbunden und bis zur modernen Zeit in hohem Maße davon abhängig. Ob sich in der Vorgeschichte mit dem Wasserweg auch einige Landwege kreuzten, ist nicht bekannt. Es konnte sich ja höchstens um Wege von marginaler Bedeutung gehandelt haben. Das Tetschener Becken liegt in der Mitte des Elbdurchbruchs, also des Weges zwischen Lobositz und Pirna. Die Bedeutung dieses Gebietes in der Latènezeit ragt hervor, wenn festgestellt werden kann, dass die nächsten festgestellten latènezeitlichen Fundstellen stromabwärts erst im Gebiet von Pirna und Copitz³¹ befinden. Aus dem ganzen Abschnitt zwischen Bodenbach und Pirna, ungefähr 40 Kilometer,

Pirna von Nordosten. Ölgemälde von Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, zwischen 1753 und 1755 (A latènezeitliche Funde vom Klosterbereich, B latènezeitliche Funde am Fuß des Sonnensteins)



fehlen bis jetzt latènezeitliche (Bodenbacher) Fundstellen.

Diese Situation kann den Forschungsstand widerspiegeln, andererseits ist es ja offenbar, dass die sächsische Seite des Elbdurchbruchs deutlich schlechtere Bedingungen für Gründung ständiger Siedlungen bot. Diese waren hier wahrscheinlich oft durch einfache Raststätten ohne langfristige Besiedlung ersetzt. Gleichzeitig ist aber nicht auszuschließen, es ist ja sogar wahrscheinlich, dass Fundstellen aus der Eisenzeit in Zukunft hier entdeckt werden. Unter dem Aspekt der Terraingemorphologie und der verkehrsgeografischen Situation scheinen das Raumgebiet des Städtchens Bad Schandau und seine Umgebung bzw. das Gebiet der Königsteiner Schleife dafür in Frage zu kommen. Beide Plätze befinden sich außerdem in der Mitte der Strecke zwischen Bodenbach und Pirna, dazwischen liegen etwa 20 Kilometer Schifffahrt. Diese Entfernung war so an einem Tag mit Staken oder Treideln zu bewältigen. Sollte es sich um eine Fundstelle der Bodenbacher Gruppe handeln, ist sie im Tiefland in der Nähe des Flusses zu erwarten, nicht in Höhenlagen. Gleichzeitig ist aber diese Fundstelle außer der Reichweite häufiger Überschwemmungen anzunehmen. Solche Stellen wurden aber später grundsätzlich von mittelalterlichen Siedlungen besetzt, welche die sicher kleinen Dörfer und Gräberfelder der Bodenbacher Gruppe stark beschädigen konnten, übrigens gleich wie der gegenwärtige moderne Umbau der Städte und Dörfer. Auf der anderen Seite sind im Sandsteindurchbruch ohne fruchtbare Böden und ohne Landwege keine wichtigen Siedlungen anzunehmen.

Ein ausreichender Raum für die Gründung einer Siedlung mit gutem landwirtschaftlichem Hinterland kommt bei Schifffahrt stromab erst beim letzten Sandsteinfelsen Sonnenstein vor, an dessen Fuß die Stadt Pirna liegt. Aus dem Gesichtspunkt der Terraingestaltung ist sicher von Bedeutung, dass auch hier, ähnlich wie bei allen Bodenbacher Fundstellen, lokale Wasserläufe in die Elbe münden. In kleinem Abstand fließen aus entgegengesetzten Ufern die Flüsschen Gottleuba und Wesenitz in die Elbe, die die Nordgrenze des Elbsandsteingebiets bilden. Auch in diesem für die Verbindungen wichtigen Punkt wurden beide Ufer von der latènezeitlichen Bevölkerung kontrolliert. Im Bereich der Altstadt Pirna wurden bei der archäologischen Stadtkernforschung Spuren latènezeitlicher Siedlungen im erhaltenen mittelalterlichen Kloster an der anzunehmenden Furt über den Fluss und auch am Fuß des Massivs Sonnenstein ausgegraben.³² Es ist aber offensichtlich,

dass die Besiedlungsspuren aus diesem Zeitraum beim Aufbau der mittelalterlichen Stadt zerstört wurden. Auf dem anderen Ufer, in Copitz, ist die Situation günstiger, sodass es gelungen ist, eines der bestens erhalten gebliebenen Gräberfelder der Bodenbacher Gruppe zu untersuchen. Zwischen ihm und dem Elbufer befindet sich eine bisher nicht ausgegrabene, etwa zeitgleiche Siedlung.³³ Den Aus-/Eingang des Elbdurchbruchs hielt also die Bodenbacher Gruppe unter Kontrolle.

Bei Pirna öffnet sich die Landschaft wieder, hier beginnt die kompakte Besiedlung und der Mensch kann sich im Terrain relativ frei bewegen und ist nicht lediglich an den Wasserlauf oder den einzigen gehbaren Landweg gebunden. Der Wasserweg kreuzt sich hier gleich mit mehreren Landwegen, die die Wahl einer alternativen Transportweise ermöglichen. Unter anderem geht von der bergigen Landschaft einer der Zweige des Kulmer Steigs aus, der Böhmen mit Sachsen verband und an der böhmischen Seite gerade bei Lobositz begann. Aus der Lage an der Elbe und der Kreuzung der Landwege profitierte sowohl die vorgeschichtliche als auch mittelalterliche Besiedlung. Die Existenz eines Hafens ist hier seit dem Mittelalter mit schriftlichen Quellen belegt und seine Nutzung bis vor kurzem halten viele Abbildungen fest.³⁴ In Richtung des sächsischen Binnenlands war die Bewegung auf den Wegen aber schwieriger zu kontrollieren, denn man konnte den Kontrollpunkten in der offenen Landschaft leicht ausweichen. Darin bestand auch die einzigartige Lage der Organisationspunkte im Elbdurchbruch, denn man konnte sie praktisch nicht umgehen, und zwar einschließlich der Ausgangspunkte in Lobositz und Pirna. Zu bedenken ist darüber hinaus, dass eine Bewegung auf dem Fluss besonders stromaufwärts ohne Hilfe der einheimischen Bevölkerung nur schwierig vorstellbar und gegen ihren Willen nicht realisierbar gewesen sein wird.

Wenn wir also den topografischen Lagen der latènezeitlichen Fundstellen im Elbdurchbruch nachgehen, stellen wir fest, dass sie eine enge Bindung an einen Wasserlauf als solches aufweisen, aber vor allem in schwierig schiffbaren Abschnitten vorkommen, in Stellen mit starken Landschaftsänderungen und auch an Plätzen natürlicher Häfen. Mit Ausnahme des Schreckensteiner Felsens liegen die Fundstellen jeweils bei der Mündung eines Zuflusses in die Elbe. Es scheint, dass die Siedlungen besonders an der böhmischen Seite des Elbdurchbruchs die Strecke in sinnvolle Etappen einteilen, welche binnen eines Tages zu schaffen waren und dazu alle schwierigen Stellen deckten. Diese Siedlungen



gen konnten also zum einen den Verkehr sehr gut absichern, zum anderen auch völlig kontrollieren. Im Abschnitt zwischen Tetschen und Pirna gibt es bis jetzt keine Siedlungsfunde. Sicher existierten auch hier Stützpunkte, denn gerade bei der Fahrt stromaufwärts war der Abschnitt nicht an einem Tag zu bestreiten. Diese Plätze müssen einerseits bis jetzt noch nicht entdeckt worden sein, andererseits müssen sie nicht dauerhaft besiedelt gewesen sein, deshalb sind sie archäologisch nur umständlich feststellbar.

Im vorliegenden Beitrag wurde der Versuch unternommen, auf die folgende Tatsache hinzuweisen: Wenn die Besiedlung des Elbdurchbruchs in der jüngeren Eisenzeit (Latènezeit) interpretiert werden soll, ist es unerlässlich, über den zeitlichen Rahmen dieses Zeitabschnittes hinauszugehen und zu untersuchen, wie die Stellen der ehemaligen latènezeitlichen Siedlungen in anderen Zeiten genutzt waren. Die Plätze der latènezeitlichen Siedlungen, die relativ isoliert in der Landschaft vorkommen, darüber hinaus mit einem nicht besonders günstigen landwirtschaftlichen Hinterland und die bei schwierigen Flussabschnitten liegen, waren in der Regel auch in der Spätbronzezeit und der älteren Eisenzeit (Hallstattzeit), also im 9. bis 5. Jahrhundert v. Chr. besetzt.³⁵ Eine andere vorgeschichtliche Besiedlung ist in ihnen nicht vertreten, und die nächste Besetzung dieser Stellen nach der Latènezeit begann wieder erst im Mittelalter.³⁶ Die direkt im Elbdurchbruch liegenden Siedlungen ohne Verbindung mit den Landwegen entwickelten sich nie zu Zentren von größerer Bedeutung, immer blieben sie nur unwichtige Dörfer.

Die Areale derjenigen latènezeitlichen Siedlungen, die neben der günstigen Lage am Fluss noch über die günstige verkehrsgeografische

Pirna, Blick vom Sonnenstein nach Nordwesten. Ölgemälde Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, zwischen 1753 und 1755 (A latènezeitliche Funde vom Klosterbereich, B latènezeitliche Funde am Fuß des Sonnensteins, C annähernde Lage der latènezeitlichen Siedlung in Copitz, D annähernde Lage des Bodenbacher Gräberfeldes in Copitz)

Lage verfügten, spielten dagegen eine wichtige Rolle in vielen Zeitabschnitten. Besonders dann, wenn sie auch ein entsprechendes Hinterland für Landwirtschaft zur Verfügung hatten, wie vor allem in Lobositz und Pirna, zum Teil auch im Bereich von Aussig. An diesen Stellen entstanden Organisierungspunkte, die sich in verschiedenen Zeiten zu wichtigen wirtschaftlichen und politischen Zentren entwickelten. Es ist interessant zu beobachten, wie die Zentralfunktionen dieser Orte, vor allem diejenigen, die mit dem Verkehr verbunden waren, von einer Kultur auf die andere bzw. von einem Zeitraum zum anderen weiter genutzt wurden. Die Furten, Fernwege, deren Kreuzungen, aber auch Häfen nutzten viele Generationen über Jahrhunderte oder gar Jahrtausende hinweg. Es ist sicher kein Zufall, dass an diesen Stellen auf alten Darstellungen und alten Karten regelmäßig Hafentplätze und oft auch Landwege vorkommen. Beides wird auch auf den heutigen Luftaufnahmen dieser Stellen erkennbar. Ihre Funktionen sind nämlich durch ihre Lage in der Landschaft vorbestimmt. Wie in archäologischen, schriftlichen und bildlichen Quellen zu sehen ist, hatte die Menschheit solche günstige Terrainsituationen seit jeher ausgenutzt. Seit dem Neolithikum im 6. Jahrtausend v. Chr., als der Aufbau ständiger Siedlungen begann, wurden auch mehr oder weniger ständige Wege geschaffen, welche die Geomorphologie des Terrains konsequent ausnutzten und welche oft bis heute benutzt werden. Diese Verbindungen sind in extremen Landschaftssituationen besonders gut zu beobachten, wie zum Beispiel in Gebirgen, wo der Ablauf der Wege durch die Bergpässe klar gegeben ist. Zu diesen deutlich strukturierten Landschaften gehören zweifelsohne der Elbdurchbruch sowie das Osterzgebirge mit dem Kulm-Nollendorfer Pass.

Mit dem Studium der besiedelten Stellen in diesen beiden Landschaften mit schriftlichen Quellen kann vielfältig zur Deutung ihrer Funktion in der Latènezeit bzw. in der Vorgeschichte beigetragen werden. Für die Rekonstruktion der heute oft völlig veränderten Landschaft in ihrer damaligen Umgebung sind neben den Rekonstruktionskarten auch alte Darstellungen aus der Zeit vor der industriellen Revolution nutzbar.³⁷

Autor

Doc. PhDr. Vladimír Saláč
Archeologický ústav
Akademie věd
České Republiky

Selbstverständlich dürfen Spezifika der einzelnen Zeitabschnitte nicht vergessen werden. In der Zeit bis zum Hochmittelalter muss die Abhängigkeit der Dörfer vom landwirtschaftlichen Hinterland betont werden. Die Böden im Elbdurchbruch sind wenig fruchtbar, deshalb kann nicht ausgeschlossen werden, dass die hiesige

Besiedlung zum Teil auch auf die Zufuhr von Lebensmitteln angewiesen war. Dass die latènezeitliche Dörfer die landwirtschaftliche Tätigkeit nicht aufgeben wollten, beweist die sehr enge Verknüpfung mit dem nutzbaren Agrarboden. An Stellen, wo für eine ähnliche Aktivität keine Bedingungen waren, finden wir einfach keine Siedlungen, was vor allem für den Flussabschnitt zwischen Tetschen und Pirna signifikant ist.

Auf der anderen Seite scheint es deutlich zu sein, dass die Besiedlung des unfruchtbaren Elbdurchbruchs, in dem es außerdem keine Rohstoffe gibt, vor allem die Möglichkeit der Beteiligung am Transport verlockte. Wahrscheinlich sicherte gerade diese Aktivität gewissermaßen die Existenz der hiesigen Besiedlung. Sobald der Elbeverkehr aus verschiedenen Gründen an Bedeutung verlor, wurde der Elbdurchbruch schnell verlassen. Deshalb blieb er wohl lange Zeitabschnitte leer. Diese Siedlungsleere im Elbdurchbruch ist besonders für die Römische Kaiserzeit (1. bis 4. Jahrhundert n. Chr.) markant, die nach der Blütezeit in der Latènezeit folgte. Damals blieb der größte Teil Sachsens entweder ganz leer oder war nur dünn besiedelt. Der Handel auf der Elbe verlor also den Handelspartner auf der sächsischen Seite, und dies hatte zu Folge, dass der regelmäßige Verkehr auf der Elbe aufhörte. Unter diesen Bedingungen verlor auch die Besiedlung im Elbdurchbruch ihren Sinn, und das Gebiet blieb während der ganzen Römischen Kaiserzeit leer. Für unregelmäßige Kontakte, Wanderungen von Personen oder Stämmen u. ä. war die Landwegverbindung über das Erzgebirge sicher günstiger, weil sie weder eine logistische Unterstützung der heimischen Bevölkerung noch spezielle Verkehrsmittel oder spezifische Fertigkeiten verlangte.

Erst das Mittelalter mit stabilisierten Verhältnissen und neuen verbesserten Wirtschaftsmöglichkeiten, die Dörfer und vor allem Städte ohne entsprechendes landwirtschaftliches Hinterland mit Lebensmitteln zu versorgen, führte zu einer dauerhaften stabilen Besiedlung des Elbdurchbruchs, aber auch höherer Lagen im Erzgebirge.

Dank seinen einzigartigen geografischen Bedingungen bildet der Elbdurchbruch zwischen Lobositz und Pirna ein gutes Modellgebiet für das Studium von Verkehr und Handel in der Vorgeschichte und im Mittelalter. Das Forschungspotential dieses Gebietes ist bis jetzt bei Weitem nicht genutzt worden, vor allem im Sinne der Verfolgung der Kontinuität bzw. Diskontinuität dieser Aktivitäten über lange Zeitabschnitte hinweg.

- 1 K. Simon/K. Hauswald: Der Kulmer Steig vor dem Mittelalter. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 37 (1995), S. 9-98.
- 2 M. Zápotocký: Zur Bedeutung der Elbe als Verbindungs- und Transportweg. In: Památky archeologické 60 (1969), S. 277-366.
- 3 R. Müller: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittel-Elbe. Berlin 1985; V. Salač: Die Aussagen der Keramik zu Kontakten zwischen Böhmen und Mitteleuropa in der Latènezeit. In: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum (Weimarer Monographien zu Ur- und Frühgeschichte 28). Stuttgart 1992, S. 69-112; J. Brandt: Jastorf und Latène. Rahden/Westfalen 2001.
- 4 Zápotocký (wie Anm. 2); W. Coblenz: Zu bronzezeitlicher Nutzung und Besiedlung der Sächsischen Schweiz und des östlichen Erzgebirgsrandes. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 30 (1986), S. 89-109; Simon/Hauswald (wie Anm. 1); V. Salač: Die Bedeutung der Elbe für die böhmisch-sächsischen Kontakte in der Latènezeit. In: Germania 76 (1998), S. 573-617; V. Salač: Zur Bodenbacher Gruppe und deren namengebender Fundstelle. In: J. Koch/D. Moelders/S. Wolfram (Hrsg.): Artefact. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag. Bonn 2009, S. 189-213; R. Spehr: Kulturelle und personelle Fernbeziehungen im sächsischen Latène. In: A. Lang/V. Salač (Hrsg.): Fernkontakte in der Eisenzeit. Praha 2002, S. 194-229.
- 5 Brandt (wie Anm. 3); Salač 2009 (wie Anm. 4).
- 6 Vgl. W. Mähling: Die Bodenbacher Gruppe. Prag 1994; W. Mähling: Die frühgermanische Landnahme im mitteldeutsch-sächsisch-nordböhmisches Gebiet. Prag 1944; Salač 1998 (wie Anm. 4); Salač 2009 (wie Anm. 4).
- 7 Z. B. Salač 2009 (wie Anm. 4), Fig. 16.
- 8 R. Spehr: Das Latènegräberfeld von Copitz bei Pirna. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 41 (1999), S. 97-144.
- 9 Vgl. K. Peschel: Zur Latènezeit in Sachsen und Thüringen und ihren Beziehungen zum benachbarten Osten und Südosten. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 22 (1977), S. 289-301.
- 10 P. Reinecke: Zu den Gräberfunden von Bodenbach a.d. Elbe. In: Wiener Prähistorische Zeitschrift 2 (1915), S. 15-26; Mähling (wie Anm. 6); N. Venclová: Zum Problem der ethnischen Zugehörigkeit der Bodenbacher und Kobiler Gruppe. In: Archeologické rozhledy 25 (1973), S. 41-71; J. Waldhauser: Die oppidumartige Anlage 'Úhošť' (Burgberg) bei Kadaň und die keltische Besiedlung Nordwestböhmens am Ende der Latènezeit (Fakten und Hypothesen). In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 27/28 (1984), S. 167-189.
- 11 Salač 2009 (wie Anm. 4).
- 12 J. Waldhauser: Sozioökonomische Modelle zu den nordböhmisches nichtkeltischen Gruppen von Podmokly und Kobyly (Modelle der Latènalisierung). In: Archeologia Polski 35 (1990), S. 87-111; Salač 1998 (wie Anm. 4); Salač 2009 (wie Anm. 4); Spehr (wie Anm. 4).
- 13 Salač 1998 (wie Anm. 4); Salač 2009 (wie Anm. 4).
- 14 Im Abschnitt zwischen Lobositz und Aussig ist die Beziehung zwischen den reinen latènezeitlichen Fundstellen und den eventuellen Fundstellen der Bodenbacher Gruppe bis jetzt nicht geklärt worden. Vgl. V. Salač: Zu Untersuchungen über ein latènezeitliches (LT C2-D1) Produktions und Distributionszentrum in Lovosice. In: Archeologické rozhledy 42 (1990), S. 609-639; Salač 1998 (wie Anm. 4).
- 15 Salač 1998 (wie Anm. 4); V. Salač: Zentralorte und Fernkontakte. In: A. Lang/V. Salač (Hrsg.): Fernkontakte in der Eisenzeit. Praha 2002, S. 20-46.
- 16 Näher zu den geografischen bzw. physischen Bedingungen des Verkehrs siehe V. Salač: On the speed of transport in the La Tène period and its economic, political and culture impacts on society. In: Archeologické rozhledy 65 (2013), S. 89-132.
- 17 Salač 2002 (wie Anm. 15).
- 18 Salač 1990 (wie Anm. 14).
- 19 V. Salač: Lovosice in der Latènezeit, römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. In: J. Bouzek/H. Friesinger/K. Pieta/B. Komoróczy (Hrsg.): Gentes, Reges und Rom (Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 16). Brno 2000, S. 155-163.
- 20 M. Zápotocký: Die slawische Besiedlung der Litoměřicer Gegend. In: Památky archeologické 56 (1965), S. 205-391.
- 21 J. Žemlička: Die Entwicklung der Besiedlung des unteren Tales des Flusses Ohře und des Böhmischen Mittelgebirges bis zum 14. Jahrhundert. Praha 1980.
- 22 Salač 1990 (wie Anm. 14); Salač 1998 (wie Anm. 4).
- 23 J. Waldhauer: Střekov microregion in Latèneperiod and current problems of Podkoly-group. In: Praehistorie 32/2 (2014), S. 289-321.
- 24 Z. B. M. Hubert: Geschichte der Schifffahrt in Böhmen. Děčín 1996.
- 25 V. Razím/L. Hylmanová: Zu den Anfängen der Stadt Ústí nad Labem oder die Aussiger Burgen. In: Archeologické rozhledy 69 (2017), S. 493-513.
- 26 Mähling 1944 (wie Anm. 6).
- 27 J. Waldhauser: Eine Siedlung der Bodenbacher Gruppe bei Neštětice, Bez. Ústí n. L. In: Památky archeologické 67 (1976), S. 31-84.
- 28 Salač 1990 (wie Anm. 14).
- 29 Mähling 1944 (wie Anm. 6); Salač 2009 (wie Anm. 4).
- 30 Mähling (wie Anm. 6), M. Zápotocký: Die slawische Besiedlung im Raum Ústí. In: Archeologické rozhledy 30 (1978), S. 258-303; Salač 2002 (wie Anm. 15).
- 31 Heute ein Ortsteil der Stadt Pirna am entgegengesetzten Elbeufer.
- 32 Simon/Hauswald 1995 (wie Anm. 1); M. Torke: Siedeln am Strom: Risiko oder Chance? Zu Urrelief, präurbaner Topographie und Hochwasserexposition Pirnas vor der Stadtwerdung. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 53/54 (2012), S. 359-410.
- 33 Spehr (wie Anm. 8).
- 34 A. Meiche: Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna. Dresden 1927.
- 35 Vgl. J. Bouzek/D. Koutecký: The Lusatian culture in Nordwestbohemia. Most 2000.
- 36 M. Zápotocký: Die slawische Besiedlung der Děčiner Gegend. In: Archeologické rozhledy 29 (1977), S. 521-553; Zápotocký (wie Anm. 30).
- 37 Vgl. V. Hofek/V. Kaiser/M. Kolář: Ernst Gustav Doerell. Ústecká vlastivěda XII. Ústí nad Labem 2016; A. Fröhlich-Schauseil/R. Misterek: Die Sächsische Schweiz in der bildenden Kunst. Pirna 2017.